

Sarah Bernstein: "Übung in Gehorsam"

Macht und Ohnmacht

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 24.06.2025

Außer ihrem Bruder kennt sie niemanden in diesem Ort. Die junge Frau versucht, Teil einer Gemeinschaft zu werden, die sie aber von Beginn an ausgrenzt. Ein bedrückender Roman mit Sogwirkung über Fremdheit und Anpassung, Angst und Vorurteile.

Alles, was man braucht, um schnell in einen Roman hineinzufinden, fehlt in diesem Fall. Die Figuren haben keine Namen, die Handlung findet an keinem konkreten Ort statt und die Zeit könnte sowohl Gegenwart wie Vergangenheit oder auch Zukunft sein: „Es war das Jahr, als die Sau ihre Ferkel aus der Welt schaffte. Es war eine rasante und bedrohliche Zeit. Eine der Hündinnen im Ort hatte eine Scheinschwangerschaft. Dinge verschwanden und tauchten anderswo wieder auf. Ich kam im Frühling an, als ein Ostwind wehte, ein unheimlicher Wind, wie sich herausstellte.“

Die hier spricht, ist eine junge Frau. "Ein Anfang, wieder ein Anfang" lautet die Überschrift des ersten Kapitels im mehrfach ausgezeichneten Roman der Kanadierin Sarah Bernstein. Ob dieser Anfang eine Verheißung sein soll, oder ob er wieder nur das hervorbringt, was vorherige Anfänge zu Tage förderten, nämlich die Vergeblichkeit aller Anfänge, auch das ist erst einmal nicht klar. Einzig die Erzählstimme ist verlässlich. Gerade weil sie sich ihrer begrenzten Aussagekraft bewusst ist: "Es stimmt, ich kann nur mein eigenes Tun beleuchten, und auch das nur mit einem schwachen flackernden Licht."

Feste Aufgaben im Haus

Die Ich-Erzählerin führt in einem sachlichen wie offenerzigen Ton in die Geschichte ihrer Familie und in die eigene Biographie ein. Sie beschreibt das Verhältnis zum ältesten Bruder, der am Rand einer kleinen Stadt im Ausland lebt. Dort hin zieht sie, nachdem sie ihren Job als Phonotypistin in einer Anwaltskanzlei gekündigt hat.

Der Bruder bietet ihr einen festen Platz in seinem großen Haus und eine Aufgabe. Sie soll sich um Anwesen und Garten kümmern, während er unterwegs ist in geschäftlichen Angelegenheiten, die nie genauer definiert, aber als "leicht anstößig" bezeichnet werden. Und sie soll sich um ihn, der von Frau und Kindern geschieden lebt, kümmern, wenn er wieder zuhause ist.

Sarah Bernstein

Übung in Gehorsam

Aus dem Englischen von Beatrice Faßbender

Wagenbach, Berlin 2025

157 Seiten

22 Euro

Ständig bedrohter Erzählraum

Schweigen prägt alle Beziehungen in diesen Roman. Und doch erscheinen sie ganz plastisch im Monolog der Protagonistin. Sie legt für sich oder vor einer höheren Instanz Rechenschaft über ihr Tun ab, hält ihre Beobachtungen, die Situationen, die ihr begegnen fest. Der besondere Ton dieses Buches verdankt sich der Ambivalenz von analytischem Scharfsinn und tiefer Zurückgenommenheit. Und dem offen benannten Gefühl der Ohnmacht, das aber die uneitle Stärke der Ich-Erzählerin ausmacht. Mit ihrem eindringlichen Sprechen schafft sie beharrlich einen faszinierenden Erzählraum, in dem sich im Zeichen einer latenten Bedrohung innere und äußere Welten abbilden.

Die Protagonistin kommt den ihr vom Bruder aufgetragenen Arbeiten gewissenhaft nach. Sie freundet sich mit dem dreibeinigen Haushund Bert an, unternimmt in ihrer freien Zeit Wanderungen in der Umgebung und verpflichtet sich zum ehrenamtlichen Kuhstallausmisten in der Stadt. Aber sie kommt nicht an. Sie bleibt eine Fremde. Spricht nicht die Landessprache, wird beim Einkaufen und ihren Spaziergängen argwöhnisch beäugt.

Toxische Atmosphäre

Obwohl sie sich nichts zuschulden kommen lässt, erfährt sie Ablehnung. Tritt sie ins Café, bekreuzigen sich die anderen Gäste. Man verbindet ihre Ankunft mit Fällen von Rinderwahnsinn im Ort, der auftretenden Kartoffelfäule, der Totgeburt eines Lammes, verdächtigt ihren kastrierten Hund, eine Hündin geschwängert zu haben, und obwohl sie weiß, dass das unmöglich ist, übernimmt sie die Verantwortung.

Sarah Bernstein schreibt ihrer Figur unaufdringlich einen jüdischen Familienhintergrund zu. Der Großvater war einst aus diesem Land geflohen, in das die Enkelin nun zurückgekehrt ist. Gräber der Ahnen befinden sich noch dort, aber vom Leben einer jüdischen Gemeinschaft ist hier keine Spur. Viele Befindlichkeiten der Protagonistin werden so verständlich und auch das nahezu archetypische Verhalten der Einheimischen, mit dem sie konfrontiert ist.

Gnade und Verderbnis

Doch selbst wenn man nichts über die Wurzeln der Ich-Erzählerin wüsste, funktionierte dieser Roman auf beklemmende Weise. Sarah Bernstein erzeugt mit subtilen Mitteln eindringlich eine toxische Atmosphäre, in der ihre Ich-Erzählerin den eigenen inneren Spannungen ebenso ausgesetzt ist wie denen, die im Kontakt mit ihrer Umwelt entstehen.

"Kein Polster mehr zwischen Wort und Welt", heißt es an einer Stelle im Roman. Genau das macht seine besondere Schönheit und provokante Härte aus. Sarah Bernstein schafft es, mit ihrer großartig ins Deutsche übersetzten Sprache Größe und Niedrigkeit, Gnade und Verderbnis der Welt spürbar zu machen.